

Prinzessin Lüge [Fortsetzung]

Autor(en): **Strasser, Charlot**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



— ❧ — Prinzessin Lüge — ❧ —

Kein Märchen.

Von Charlot Straßer, Bern.

II.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

„Wo warst du so lange?“ fragte der Fürst der Klugen Lehren, als Prinzessin Lüge wieder zu ihm kam.

„O, ein wenig draußen bei den Eskimos!“ sagte sie und sah ihn mit ihren großen Kinderaugen an. „Aber es war etwas kalt dort, und es gab auch nichts Ordentliches zu essen. Wir wohnten in einem Loch unter der Erde und sahen ganz dick aus, weil wir so viele Seehundsfelle anhatten. Und dann aßen wir alle aus der gleichen Schüssel, so, mit den Fingern. Lebertran und Küchenschaben und Käfer und anderes Ungeziefer; die waren ganz rot gefocht wie kleine Krebse. Nein, es war gar nicht schön!“

„Soso, jaja,“ sagte der Fürst der Klugen Lehren und schob die Brille hinauf auf die Stirne; denn er hatte gerade Nationalökonomie studiert. „Du bist eben infolge deiner Minderjährigkeit den sozialen Verhältnissen noch nicht gewachsen. Man darf dich nicht ohne Vormund lassen; man muß auch nicht davonlaufen, mein Täubchen! Es ist dies ein ungesetzlicher Akt, und du siehst übrigens angestrengt aus. Ich denke, daß du blutarm bist. Ich werde dir Eisenchlorid verschreiben lassen.“

Denn der Fürst der Klugen Lehren war ein moderner Fürst und wußte gar vielerlei; aber er war doch kein Künstler und Geist wie der König der Träume.

Prinzessin Lüge hörte aufmerksam zu; denn er war ja soviel älter, da mußte er wohl klüger sein, und dann liebte er sie schon lange, lange, schon als sie noch ein kleines Mädchen gewesen, und sie dachte sehr gut von sich selber, weil sie zu ihm zurückgekommen war.

Ja, es war sehr gut von ihr, und dann schien ihr auch der Thron des Traumkönigs gar nicht so fest, und der Fürst der Klugen Lehren hatte sehr viel Geld in seiner Truhe und gute Dinge; denn die Untertanen dankten reichlich für seine erlauchten Ratschläge. Sie liebte zwar den König der Träume ganz anders; aber der Fürst der Klugen Lehren würde sehr traurig sein, wenn er das wüßte, und er wußte es ja auch gar nicht.

Bald darauf bekam sie auch neue Seidenkleider und viele kluge Bücher, die sie lesen durfte. Und jeden Abend vor dem Schlafengehen hielt ihr der Fürst der Klugen Lehren eine lange Rede. Das eine Mal behandelte er

Haackel und seinen Monismus — und er protegierte Haackel, er hatte ihm persönlich den Hausorden vom goldenen Affenmenschen überreicht mit Schwertern und Eichenlaub. Das andere Mal sprach er vom Darwinismus, nachdem er vorher im Konversationslexikon nachgeschlagen hatte. Das dritte Mal erzählte er vom letzten Sozialistenkongreß, wo man sich zwei Tage lang herumgestritten, ob man rote Kokarden als Abzeichen tragen wolle oder nicht. Wieder einmal predigte er über die sexuelle Ethik, daß man sich jedem und jeder frei hingeben dürfe, wenn man Liebe empfinde, wobei er aber für Prinzessin Lüge die kluge Weisung beifügte, daß er ihr schon soviel Gutes getan, daß sie nicht mehr von ihm forderte, obschon ihre Liebe ganz, ganz frei sei; denn sie wären ja nicht verheiratet. Wieder einmal sprach er von der Verachtung der Menschen, mit denen man nicht verkehren solle, weil sie alle minderwertig seien und man gar nichts von ihnen lernen könne, und auf deren Urteil man nichts geben dürfe, denn sie stammten ja doch alle vom Tiere ab; man solle nur mit sich selber, das heißt mit dem Fürsten der Klugen Lehren verkehren... Kurz, er sprach jeden Abend solcherlei kluge Dinge. Es hörte sich sehr neu und schwierig an.

Prinzessin Lüge schaute mit großen Kinderaugen zu ihm auf, dachte ganz andere Dinge und schief darüber ein. Und sie sehnte sich jeden Abend nach dem Zauber der Mondnacht und nach den Liebkosungen und Liebden des Königs der Träume.

* * *

Eines Abends nun, als der Fürst der Klugen Lehren gerade von der Umwertung aller Werte gesprochen hatte und davon, daß es kein Gut und Böse mehr gebe als das, was dem eigenen Ich zum Vorteil gereiche, kam ein Bote in den Schloßhof geritten.

„Er sagt, daß er ein schönes Lied für Euch hat,“ meldete der kleine blonde Page, der immer ein schwarzsamntenes Kleid und kurze schwarze Hosen trug, zu Prinzessin Lüge.

„Das ist sehr schmeichelhaft,“ meinte der Fürst der

Klugen Lehren, „es ist sehr schmeichelhaft, eine Geliebte zu haben, die von andern besungen wird!“

Und er war ganz stolz auf Prinzessin Lüge.

Aber Prinzessin Lüge schien es, als ob der Hund gebellt habe, den man das Böse Gewissen hieß.

„Singe dein Lied!“ sagte der Fürst der Klugen Lehren, indem er überlegen lächelte, was ihm sehr gut stand.

Der Bote war recht schön und glich ein wenig dem König der Träume. Auch seine Stimme glich ein wenig des Königs Stimme, und Prinzessin Lüge hatte gerade den Klang dieser Stimme geliebt wie das Streicheln von weichen Kinderhänden.

So sang der Bote:

„Der König der reinen Toren
Gab sich und die Liebe preis.
Er hat seine Seele verloren.
Seine Seele war lauter und weiß.“

Ich sah eine Blume: Es trüge
Ihren Blick vor heiliger Scheu
Kein Kind. Ihr Duft ist Lüge
Und giftige Heuchelei!

Ich weiß ein Antlitz: Die Stirne,
Die Augen sind schuldlos und heil.
Das Herz ist das einer Dirne,
Der Leib ist lüstern und feil.

Der Glaube, die Unschuld enteilen.
Wem lehren sie wieder je?
Die Zeit wird die Wunden verheilen.
Die Narbe tut ewig weh!

„Nein, das ist gar kein feines Lied!“ sagte der Fürst der Klugen Lehren. „Es ist unmoralisch. Ich werde es konfiszieren lassen. Ich werde es dem Staatsanwalt überweisen. Wer hat denn eigentlich das Lied zuerst gesungen?“

„Man sagt, der König der Träume . . .“

„Der König der Tr . . .? . . . Ja, dann ist es freilich etwas anderes. Dann ist es vielleicht schön. Ja ja, es wird sehr schön sein, wenn man es zum zweiten Male hört oder es, mit Anmerkungen versehen, liest . . . Aber es paßt sich doch eigentlich nicht für einen König, nicht? Und für wen sang er es denn?“

„Euer Durchlaucht verzeihen, wenn ich darauf antworte, was allen bekannt ist! Der König der Träume sang jenes Lied auf Euer Durchlaucht Geliebte, Prinzessin Lüge . . .“

Da weinte Prinzessin Lüge schnell ein paar Tränen. Das konnte sie, wenn sie wollte. Denn nun war es klar, daß sie beim König der Träume gewesen und daß sie gelogen hatte.

„Man muß das dementieren lassen,“ sagte der Fürst der Klugen Lehren und winkte dem Hofzeitungsauschnittvorleger.

Dann weinte auch er, und Prinzessin Lüge kam ihm verächtlich vor, weil sie die freie Liebe doch zu weit aufgefaßt hatte, ja, sogar so weit, daß sie ihn elend betrügen konnte.

Doch Prinzessin Lüge wünschte, als sie erkannt hatte, daß es nun nichts mehr nützte, ihre Tränen schnell wieder ab und — es sah sehr herzig aus — fuhr sich mit dem Schildpattkamm durch die kurzen schwarzen Locken und sagte, sie wußte gar nicht, warum sie beide weinten; denn sie hätte gar nicht gelogen, es sei nur ein Irrtum ihres Herzens gewesen.

Der Fürst der Klugen Lehren war nicht stolz. Ob schon er genau wußte, was der Unterschied war zwischen Irrtum und Lüge. Das wissen sogar die kleinen Kinder, die gerade zur Schule gehen. Denn, wenn der Lehrer fragt, antworten sie: „Eine Lüge ist, wenn man es ganz gut weiß, daß man die Unwahrheit sagt, und ein Irrtum ist, wenn man das nicht weiß.“

Der Fürst der Klugen Lehren schickte den Boten und Liedersänger per Schub und unter Bewachung über die Grenze.

Die Prinzessin sprach er sieben Tage nicht und grämte sich. Am achten Tage aber ging er wieder in ihr Gemach und redete vor dem Schlafengehen sehr schön über die Pflicht, die auch in der freien Liebe bestehe, und von der theoretischen, relativen Moral und der praktischen, absoluten Unmoral, die in der Prinzessin Handlungsweise gelegen habe, und von dem, daß er viel Geld besitze und eine angesehenere Stellung und daß er ihr nun viele seidene Kleider und durchbrochene Strümpfe und damastene Spitzenhöschen und auch moralische Bücher schenken werde; aber sie dürfe dann gar nicht mehr an den König der Träume denken. Und überdies gingen sie morgen aufs Standesamt. Das müsse man allerdings geheim halten; denn es wäre im Prinzip gegen seine freie Weltanschauung — hingegen könne sie ihm nie mehr davonlaufen.

Prinzessin Lüge sagte zu allem ja und tat sehr zärtlich und liebreizend. Denn sie war im Grunde feige, fürchtete das Wort Pflicht und freute sich auf die seidenen Kleider.

Aber wie sie schon immer an den König der Träume gedacht hatte, so dachte sie seiner jetzt nur noch mehr. Denn sie sah scharf und klar, wie eigenartig er war, wieviel schöner und vornehmer als der Fürst der Klugen Lehren und wieviel höher er stand. Sie sehnte sich Nacht um Nacht immer mehr nach ihm, sie hörte auch zuweilen einen Klang, wie das Bellen des Hundes vom Bösen Gewissen, ein Bellen, das davon sprach, daß sie dem König der Träume weggelaufen war, und die Sehnsucht wurde stärker und stärker, und die Luft erwachte, in seinen Armen zu liegen, den Duft seiner Liebe einzuatmen, unter seinen Liebkosungen zu ersticken, und eines Nachts lief sie, trotzdem sie nun richtig verheiratet war, dem Fürsten der Klugen Lehren wieder davon.

III.

„Aha miau,“ sagte der alte silbergraue Kater, der zwischen den Gitterstäben am Palasttor des Traumenkönigs herumstrich, um von Prinzessin Lüge gestreichelt zu werden, „ich kenne Euer Gnaden sehr wohl! Euer Gnaden sind nur die Prinzessin Lüge. Aber Euer Gnaden kommen etwas spät; denn seine Majestät der König der Träume hat einen falschen Traum geträumt, einen Traum, in dem er sagte, daß er an Euch und Eure reinen Augen glaubte, und als Euer Gnaden ihm dann davon gelaufen sind, hat sich sein Volk darüber empört — denn was der König niederschreibt, sind seine Gesetze — und das Volk hat ihn aus dem Palast vertrieben und ihm zur Strafe die rechte Hand abgehauen . . .“

„Das ist schrecklich!“ sagte Prinzessin Lüge und weinte; denn das konnte sie, wenn sie wollte.

„Das ist in der Tat schrecklich!“

Und dabei dachte sie gerade, wie wohl der König der Träume aussehen möge mit seinem verstümmelten Arm und wie wohl die Liebe zu einem Krüppel sein müsse.

„Ich will ihn sehen!“ sagte sie.

„Das wird sehr schwer gehen,“ miaute der Kater; „denn hier im Schloß wohnt jetzt der König Wirklichkeit. Der ist übrigens häßlich; aber das Volk wollte lieber einen häßlichen König als einen betrogenen. Mir kann es gleich sein. Ich habe auch so meine besondern Sorgen. Die Katzen fürchten sich immer mehr vor der Liebe wegen der Kinder. Ich bin doch geradezu ein schöner Kater, und ich finde das töricht!“

„Aber ich will den König der Träume sehen,“ sagte Prinzessin Lüge. „Ich möchte seinen verstümmelten Arm küssen!“

„Das wird sehr schwer gehen,“ miaute der Kater. „Keiner weiß genau, wo der König jetzt lebt. Man sagt, drei Tage gegen Sonnenuntergang in einer Erdhöhle. Dort hat er drei seltsame Freunde, die ihn vor weiterem Unheil bewahren sollen. Drei Freunde, die sich als schreckhafte Träume verkleidet haben: die Kröte Neugierde, die so giftige Blicke sprüht, daß man daran sterben muß, und die nur der aushalten kann, der ohne Neugierde ist, und den Skorpion Grausamkeit, der ans Herz der Menschen kriecht und sich hineinbeißt und dessen Stich nur der ertragen kann, der ohne Grausamkeit ist, und endlich das Menschenpferd Leichtsin, dessen Hufe den zerstampfen, der auch nur einen Augenblick zaudert und sein Gewissen befragt. Können Euer Gnaden die drei überwinden, so werden Sie den König der Träume finden. Er ist immer noch schöner als irgend ein Traum unter Sonne und Mond, trotz seiner abgehauenen Hand!“

„Das finde ich gerade interessant!“ sagte Prinzessin Lüge. Sie meinte die abgehauene Hand und lief drei Tage gegen Sonnenuntergang. Da kam sie auch wirklich zur Erdhöhle.

Auf einem runden feuchten Stein vor der Erdhöhle saß die Kröte Neugierde und hatte rotundgelbe Neuglein; die sprühten so giftige Funken, daß Prinzessin Lüge beinahe erblindet wäre. Aber dann machte sie ganz schnell ihre großen Kinderaugen zu.

„Ich bin die Prinzessin Mitleid,“ log sie.

Da verkroch sich die Kröte Neugierde hinter den runden Stein; denn Prinzessin Lüge war so schön, daß man ihr selbst dieses glauben mußte.

Plötzlich schrie die Prinzessin vor Entsetzen laut auf, als sie im Dunkel der Erdhöhle dahinschritt; denn ein kalter feuchter Gliederwurm kroch langsam über ihre weiße warme Schulter

und schlüpfte zwischen die Falten ihres Spitzenhemdleins. Dann legte er den giftigen Stachel gegen ihr Herz. Aber das Herz der Prinzessin Lüge war so voll von Gift und so voll von Neugierde und Grausamkeit, daß kein weiteres Gift ihr mehr etwas anhaben konnte. Und der Skorpion Grausamkeit ließ sich erschreckt zur Erde fallen.

Da kam es dahergestampft, daß rote Funken stoben, und Prinzessin Lüge hatte noch gerade Zeit, verführerisch zu lachen und dem Menschenpferd Leichtsin in die Arme zu springen. Sie streichelte seinen struppigen Bart und kitzelte ihn mit ihren schwarzen Locken unter der Nase. Da mußte das Menschenpferd niesen und lachen und ließ die Prinzessin laufen.

* * *

Und hinten, ganz tief, tief in der Höhle saß der König der Träume bei einer blauen Ampel, bleich, totentbleich, und schrieb mit der linken Hand ein dickes Buch über seine verlorenen Träume.

Er sah erst auf, als er ihren Atem spürte und den Duft ihres Leibes einatmete.

„Prinzessin, du?“ sagte der König der Träume und weinte vor Glück. Denn sie war schöner als je, schöner als der Heiligenschein der unberührten Kinderseele.

„Bei mir ist es dürftig und kümmerlich,“ sagte der König. „Aber wenn du bei mir bleiben willst, werden wir so glücklich sein!“

Prinzessin Lüge schaute sich um. Ja, es war dürftig und kümmerlich, und sie wußte schon jetzt, daß sie hier nicht bleiben würde; aber sie sagte es ihm nicht.

„Ich konnte es nicht mehr aushalten vor Sehnsucht nach dir, und hier bin ich,“ sagte sie.

„Prinzessin, Liebling! Kind!“

„Sie haben dir deine Hand abgeschlagen... Ich will deine Wunde küssen!“

Und sie streute wohlriechende Essenzen darüber und küßte die Narbe wild und leidenschaftlich.

„Ich habe Böses durchgemacht, weil mein Volk unzufrieden war mit mir und weil ich an dich glaubte.“





Tägliche Beschäftigung. Nach der Originaltrabierung von Franz Gehrl, Münchenbuchsee.

Nun hast du den Glauben zur Wahrheit gemacht und wirst mir weiter helfen!"

"Vielleicht," sagte die Prinzessin.

"Vielleicht? Warum vielleicht?"

"Weil ich Pflichten gegen andere Menschen habe. . ."

"Pflichten gegen andere Menschen. . . Ah, so ist es doch wahr, was ich in einem Liebeslied sang, das ich erfunden habe, ohne zu wissen, wie?"

"Es ist vielleicht wahr. . . Ich habe einen Freund, gegen den ich Pflichten schulde, und er ist sehr gut, mein Freund, und er erbt viel Geld und schöne Seidenkleider und liebt mich sehr und viel länger als du!"

"Und liebst du ihn?"

"Vielleicht. . ."

"Und liebst du mich?"

"Das fragst du?"

"Und welchen liebst du mehr?"

"Gewiß dich! Wäre ich sonst zu dir gekommen?"

"Dann wirst du bei mir bleiben; du mußt, du gehörst doch dem zu eigen, den du mehr liebst!"

"Dann liebe ich jenen mehr als dich!"

"Pfui! Du stellst dich häßlicher, als du bist!"

"Vielleicht. . ."

"Und hast du ihm auch angehört, ganz, mit Leib und Seele, bevor und nachdem du zu mir kamst?"

"Du kannst so denken, wenn du willst!"

"Oh, oh! War deine Keuschheit nicht wahr, als du zu mir kamst?"

"Frage mich nicht!"

"Und hast du mich mit wissenden Augen betrogen, um mein ganzes Glück und Glauben betrogen?"

"Ich weiß es nicht."

"Und hast du nicht auch den andern belogen, uns beide belogen, mit uns beiden gespielt, wie man mit Puppen und Narren spielt?"

"Du äle mich nicht! Ich bin gekommen, dich zu küssen, dich zu lieblosen. Ich liebe deine Wunde und liebe deine Stirne und liebe deine Haare und liebe deinen Mund. Ich liebe deine Augen, deine klaren wahren Augen! Ich liebe deinen Hals, ich liebe deinen weißen

Leib, ich atme deinen Duft ein und deine Leidenschaft, ich will dich küssen! Küssen! Küssen!"

Der König der Träume war so betäubt, so wirr und ohne Macht über sich! Er wußte nicht, wie ihm geschah; er schauerte zusammen unter ihren wilden Wünschen; er zitterte unter ihrer Lust und Leidenschaft, er fühlte ein bitteres, würgendes Weh, das ihm den Willen raubte, und er fühlte ihre weichen wollüstigen Lippen, die seine salzig bitteren Tränen tranken.

Dann sank er in einen tiefen Schlaf.

* * *

Prinzessin Lüge aber fror in der Erdhöhle.

Sie lockte das Menschenpferd Leichtsinns herbei, sprang auf seinen Rücken, ließ einen langen grauseidenen Schleier hinter sich herwehen, daß es schön ausah, und verschwand lachend in der Nacht.

IV.

"Wo warst du so lange?" fragte der Fürst der Klugen Lehren, als Prinzessin Lüge wieder zu ihm kam.

"O, ein wenig draußen bei den Botofuden! Aber es war viel zu heiß. Sie liefen alle ganz ohne Kleider herum und hatten so plattgedrückte Schädel. Das kommt daher, weil sie ihren Kindern, wenn sie auf die Welt kommen, einen Sandsack auf den Kopf legen. Und dann gab es auch nichts Ordentliches zu essen! Roten spanischen Pfeffer und gesottene Eidechsenchwänzchen! Nein, das schmeckt gar nicht schön!"

"So so, jaja," sagte der Fürst der Klugen Lehren und schob die Brille herab auf die Nase. Denn er hatte gerade einen Leitartikel geschrieben wie der Fürst von Montenegro, der auch in die Zeitung schreibt für sein Volk — an einem Leitartikel hatte der Fürst der Klugen Lehren gerade geschrieben über neue Probleme der Kultur.

"Du scheinst ein Produkt der modernen Zivilisation zu sein, mein Täubchen! Denn ich schreibe dein neuerliches Davonlaufen einem moralischen Defekte zu. Psychopathische Konstitution infolge von Degeneration. Ich denke, wir werden es mit der Kaltwassertherapie und dem galvanischen Strom versuchen. Außerdem hoffe ich, daß du nicht wieder beim König der Träume warst!"

"Wie kannst du nur so etwas denken!" sagte Prinzessin Lüge und machte ganz große Kinderaugen. Und der Fürst der Klugen Lehren erschien ihr doch als ein sehr moderner Fürst; er wußte gar vielerlei, wenn er schon kein Künstler und Geist wie der König der Träume war. Prinzessin Lüge hörte ihm wieder aufmerksam zu, wenn er sprach — er war soviel älter; da mußte er wohl klüger sein, und dann liebte er sie schon lange, lange, schon als sie noch ein kleines Mädchen gewesen, und sie dachte doch sehr gut von sich selber, daß sie zu ihm zurückgekehrt war.

Außerdem hatte der König der Träume eine abgeschlagene Hand, und das war gewiß nichts Schönes.

Und abends vor dem Schlafengehen hielt ihr der Fürst der Klugen Lehren wie vordem seine Reden. Sie schaute

mit großen Augen zu ihm auf, dachte an etwas ganz anderes und schlief gewöhnlich darüber ein.

Sie dachte jetzt nicht mehr allein an den König der Träume — es war ihr unangenehm, an ihn zu denken; denn sie wußte, wie trostlos einsam sie ihn gelassen hatte — sondern sie dachte auch an die Alltäglichkeit des Fürsten der Klugen Lehren und vor allem über sich selber nach.

Auch im Fürsten der Klugen Lehren war ein wenig von Traum und ein wenig von Lüge, dachte sie. Im König der Träume war sogar recht viel, was der Lüge ähnlich sah; denn er belog sich selber immer wieder, so daß wenig von klugen Lehren in ihm übrig blieb; in ihr selber aber war sowohl nichts von Traum, wie nichts von klugen Lehren, sondern nur Lust und wieder Lust — Lust, die sie zwang, sich jedem hinzugeben, der ihre Sinne erregte. Daß es bis jetzt nur der Fürst der Klugen Lehren und der König der Träume gewesen waren, die ihr zu diesem Spiele gedient hatten, dafür konnte sie nichts; es hätte ebensogut der Zwerg Eigenliebe, wie jeder andere sein können.

Das wußte sie nun selber über sich. Aber es tat ihr nicht leid. Sie verachtete sich nicht — lachte, tat ihrer Lust genüge und hatte kein Gewissen.

Aber eines Tages kam doch ihre dunkle Stunde.

Der Fürst der Klugen Lehren hatte gerade über die Frau und ihr Verhältnis zur Wissenschaft gesprochen und den Satz gefunden, daß das Mutterwerden die Schönheit der Frau verunstaltet, so daß ihr

Reiz hernach herabgemindert würde, ebenso sehr wie die Lust des liebenden Mannes, und daß die wissenschaftliche Tätigkeit den Geist ebenso sehr anrege wie die Kindererziehung. Ueberhaupt machten die Kinder zuviel Geschrei, so daß man sie besser vermiede. Und dann gebe es doch soviel polygam veranlagte Frauen. Man brauche das nur im Forel nachzulesen. Im übrigen könne man alle Perversionen auf verdrängte sexuelle Komplexe zurückführen . . .

Prinzessin Lüge freute sich über diese ihr angenehme Weisheit, als plötzlich ein ferner Gesang ihre Zufriedenheit unterbrach:

„. . . Das Herz ist das einer Dirne,
Der Leib ist lüstern und feil . . .“

Da sprang sie auf von ihrem Schemel — ganz verzerrt und häßlich waren vor Angst ihre Lippen und trüb und tief umrändert ihre wissenden Augen.

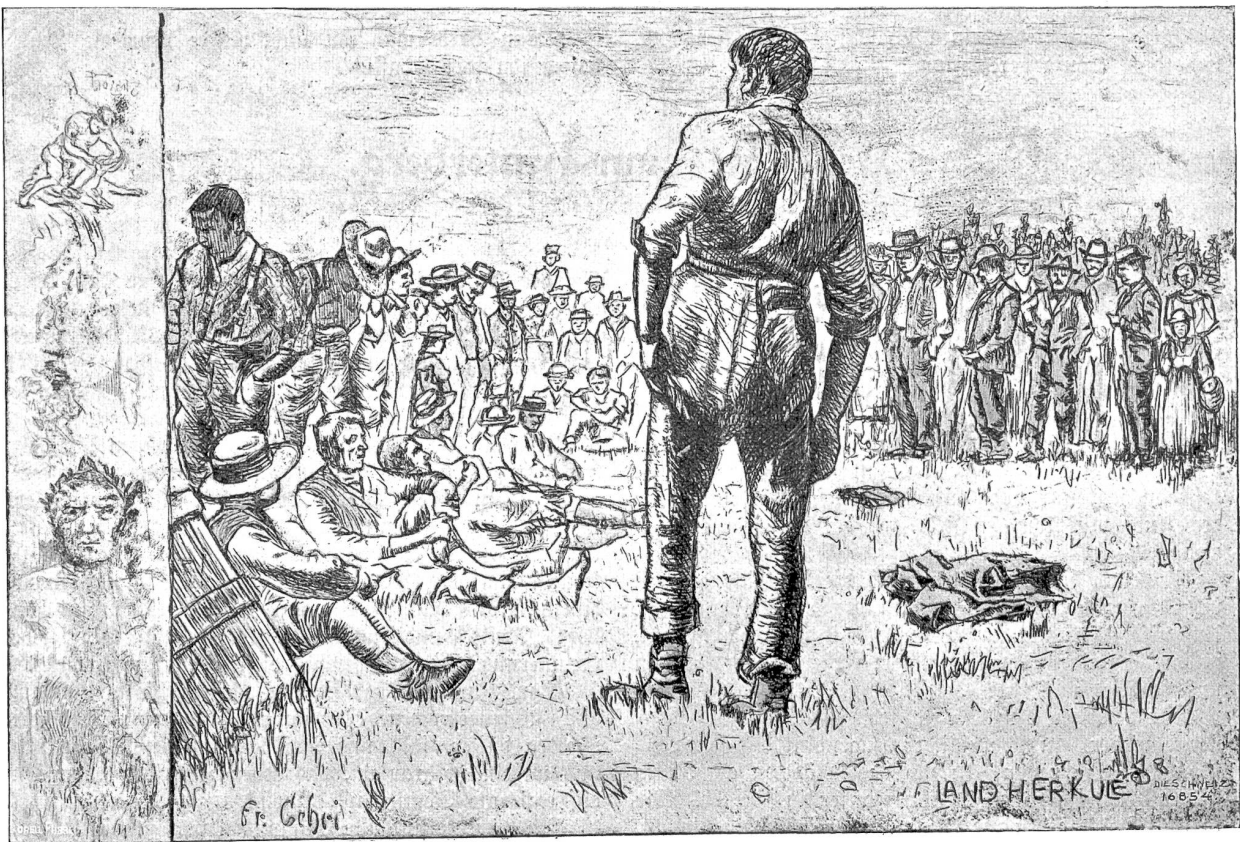
„Der König der Träume! Der König der Träume!“ schrie sie und rannte mit hochgehobenen Armen durch die Gemächer in den Schloßhof.

Da stand er, der einmal König der Träume gewesen war, mit starr offenen Augen, die nicht mehr wußten, was sie sahen.

„Seht doch, seht,“ schrie er, „wie das Feuer flackert und loht! Ich brenne! Aus meinem Mantel schlagen die Flammen! Löscht doch! Löscht . . . Ach nein — ach nein —“

Ich weiß ein Antlitz: Die Stirne,
Die Augen sind schuldlos und heil . . .“

Prinzessin Lüge kniete vor ihm und küßte seine Füße.



Landherkuleffe. Nach der Originalabdringung von Franz Gehri, Münchenbuchsee.

„Du sollst wieder zu dir kommen, König der Träume; du bist der hellste Traum meines Lebens, du bist das schönste Geschöpf unter der Sonne, ich liebe deine weißen Füße, ich decke sie zu mit meinen Küssen!“

„Fort, fort: mir ist angst, angst . . . angst . . . Eine glühende Schlange liegt über mir . . . Es zuckt, zischt, zuckt, zischt . . . Ach nein — ach nein — wie wohl mir ist . . .“

Ich weiß eine Blume: Es trüge
Ihren Blick vor heiliger Scheu
Kein Kind . . .

Kein Kind . . .“

„Ich will deinen roten Mund küssen, König der Träume, ich will deine reinen Augen küssen! Ich will deine weichen Haare küssen, ich will dir den Tod von meinen Lippen auf deine pressen, ich will dich ersticken in meinen Armen, du meine Sonne, ich will . . .“

„Still, still . . . still . . . ganz still . . . Das Blut im Brunnen der Luft quillt über den Rand . . . Es fließt auf die Erde — weit über die Erde — es rauscht — es siedet, es wallt, es brandet — es umklammert mich, es umwürgt mich . . . Hilfe! Hilfe! Hilfe . . . Nein, nein, still . . . ganz still . . .“

Ihr Atem, ihr Duft ist Lüge
Und giftige Heuchelei . . .

Still — still — fff . . . t . . .“

„Ich liebe deine verstümmelte Hand, König der Träume — ich liebe deinen weißen Leib — ich liebe deine silberne Stimme — ich liebe deine gewaltige Schönheit — ich will deinen Duft und Atem in mich hineinsaugen und sterben, will daran sterben — ich liebe dein Leid, König der Träume — ich liebe deine Tollheit — ich liebe deinen Wahnsinn — ich liebe dich, liebe dich, König der Träume — ich liebe . . .“

Dann stürzte Prinzessin Lüge zusammen.

Ihr schlanker Leib zuckte, und ihre Finger krallten sich blutend in die Erde.

* * *

Der Fürst der Klugen Lehren stand abseits und war viel zu klug, als daß er seine Prinzessin nicht verachten mußte, wie sie ja selber es schon getan hatte.

Aber er wußte, daß er zu wenig stolz war, um sie liegen zu lassen, um sie von sich zu stoßen, und zu wenig Lust, um ihre Verächtlichkeit je zu vergessen.

* * *

Der König der Träume aber lachte bald, bald schrie er. Was in ihm vorging, wußte keiner, nicht einmal er selber.

„Prinzessin, Liebling, Kind!“ lachte er. „Wo gehst du doch hin? Du warst so wunderbar in deiner Wildheit . . . Trankst du denn nicht die höllische Angst und das giftige Leid mit deinen Küssen?“

„Warum das gerade mir?“ schrie er dann.

„Warum mir? . . . Mir? . . . Warum das mir? . . . Mir . . . Prinzessin — Liebling — Kind . . . Prinzessin . . . Still . . . still . . .“

Die Zeit wird die Wunden verheilen,
Die Narbe tut . . . tut — t — t — ttt . . .

Hu, wie mich friert! Schmiege dich enger an mich . . . eng — eng — so ganz eng . . .

Warum das mir? . . . Mir? . . .

Die Narbe — die Narbe —

Tut ewig weh . . . die Narbe!

— — — — —

Dann hörte man ihn nicht mehr; denn die Leute hatten ihn fortgeschafft.

Der Tote vom Hinterberg.

Roman in Bleistiftnotizen von Leo Wirth, Charlottenburg.

(Fortsetzung).

Ein Picknick zu dreien auf dem Gipfel des Aaralphorns! Klarer Septemberhimmel ist über uns, in den Bergen herrscht ein großes Schweigen. Drunten liegen die steilen grünen Matten, über die wir hinaufgeklimmen sind, im bläulich schillernden Tau des Morgens; das Felsengewirr eines vergessenen Bergsturzes, an dem wir lachend vorbeistürmten, versank in der Tiefe, und der bedrohliche Steinkloß, der uns fast zur Umkehr zwang, erscheint jetzt nur noch wie eine bröckelnde Festung, die den Augenblick kommen sieht, wo der Bauherr sie niederreißt.

Und nun haben Hans und ich die Rucksäcke geöffnet und den mitgebrachten Proviant vor Lenchen hingelegt. Ungeniert greift sie zu. Wir essen mit gesundem Appetit, füllen die kleinen Touristengläser, stoßen an und trinken uns fröhlich zu.

Drüben am Gerstenhorn geht ein Steinwurf donnernd nieder, ein schauerliches Augenblicksbild der Vernichtung. Erschrocken hält sich das Mädchen am Rasen fest, als wäre dies ein Rettungsanker in Gefahr. Wir lachen. Dann gehen die Blicke wieder ins Land hinaus.

Um den Rigi wogt ein Nebelmeer; wie eine Insel ragt er einsam daraus hervor; vom Brienzensee steigen leichte, zerrissene Wolken in die Luft. Und über das alles schüttet die Sonne Purpur aus und flüssiges Gold.

Hans hat verstoßen meine Hand erfaßt. „Ich danke dir,“ flüstert er warm.

Lenchen sitzt wie ein Märchenkind im Grünen, himmelblaue Enzianen, die sie auf dem Wege in Masse gegespült, in ihrem Schoße ordnend; im Haar spielen ihr tanzende Sonnenfunken, und in den Augen hat sie lachendes Glück. Auf einmal ergreift sie meinen Bergstock, nimmt das Messer zur Hand und schnitzt etwas hinein. Dann hält sie mir lächelnd den Stock hin. Ich lese: „Aaralp“ und daneben die Jahreszahl. Eine liebe Erinnerung! Sie macht mir diesen Stock wertvoll . . .

Vom Faulhorn her ist eine schwere Wolke langsam auf uns zugezogen. In ihrem Schatten werden die Weiden düster, fahl und farblos; ihr Anblick ist kalt und unheimlich grausam, das Leben zieht sich erschrocken auf entfernte Sonnengipfel zurück.

Im Gebirge sind alle Stimmungen groß, die lichten,

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck verboten.